

Warum kann uns Künstliche Intelligenz nicht helfen?

Eine informationswissenschaftliche Einordnung

Hans-Christoph Hobohm

Die KI-Psychotherapeutin

Die aktuelle KI-Manie begegnet uns vor allem in Form von »Geschwätz«. Das ist die eigentliche Übersetzung von »chatter«, was dem »Chatbot« zugrunde liegt, der in seiner ursprünglichen Form »chatter bot« hieß und damit so etwas wie ein »geschwätziger Roboter« ist. Der erste damit auch namensprägende Chatbot war »ELIZA«, jene simpel programmierte »Psychotherapeutin«, die der Informatiker Joseph Weizenbaum schuf, um seinen KI-blinden Kollegen am MIT in den 1960er Jahren vor Augen zu führen, dass sie einen problematischen Weg einschlugen.

Gehen wir einmal zu einer Sitzung bei ELIZA, um sie um Hilfe zu bitten. Sie begrüßt uns mit »What is your problem?« und wenn wir ihr antworten: »Please help me. I am so depressed about the world«, reagiert sie mit: »Do you believe it is normal to be so depressed about the world?« Und wenn wir sie ansprechen und das Stichwort »you« darin vorkommt, sagt sie stets: »We are discussing you – not me«. Dennoch hatte ELIZA mit diesem einfach erkennbaren Reiz-Reaktions-Schema als erste Roboterin den Turing-Test bestanden, der belegen sollte, dass sie eine erfolgreiche KI und von einem Menschen nicht unterscheidbar ist.

Und in der Tat war einer der ersten Ansätze für Künstliche Intelligenz der »General Problem Solver« von Herbert Simon und Allen Newell Ende der 1950er Jahre. Probleme wurden hier als Reaktion auf bestimmte Symbole mathematisch-logisch analysiert und deren Lösung deduktiv berechnet. Dass dieser Ansatz der frühen

KI-Forschung nicht fruchtbar war, zeigten gerade die ersten wirklich erfolgreichen Roboter: die Haushalts- und Rasenroboter, die mit Kontext-scannen und grober Mustererkennung arbeit(et)en und nicht mit logischer Symbolverarbeitung. Diese Art Roboter, wie auch die bekannten Industrieroboter, befinden sich noch in einer realen analogen Welt und scannen ihre Umgebung. Heutige künstliche Intelligenz ist jedoch auf digitalem Weg in unsere Sprache eingedrungen (LLM = large language models) und versucht, ganz im Sinne des Chatters von ELIZA, sich dieses zentralen Merkmals des Menschseins zu bemächtigen: »Der Mensch denkt, fühlt und lebt allein in der Sprache«, sagte einst Wilhelm von Humboldt. LLMs scannen die sprachliche Umgebung des Menschen, die wir mittlerweile fast komplett digitalisiert im Web hinterlassen haben, und versuchen, Muster zu erkennen, die als geschwätzi-gere Antwort dem Menschen auf seine Frage präsentiert werden können.

Gespräche sind Business

Und Geschwätz ist nicht nur dummes belangloses Gerede, sondern hat auch etymologisch im Frühneuhochdeutschen eine semantische Beziehung zu »verleumden«. Das ist auch insofern relevant, als dass anlässlich des letzten großen technologischen Wandels – dem Durchbruch des World Wide Webs Ende der 1990er Jahre – von Wirtschaftswissenschaftler:innen mit Erstaunen festgestellt wurde (Weinberger et al., 2000), dass der Markt-vorteil des Internets ist, dass hier wie auf

einem Wochenmarkt Gespräche stattfinden. Das Web also eher eine Quasselbude ist, dessen konsequente Weiterentwicklung zum Web 2.0 wir heute in den »Social« Media wiederfinden. Auf dem Wochenmarkt sprachen noch Menschen miteinander, auf den aktuellen Finanzmärkten kommunizieren praktisch ausschließlich nur noch Algorithmen mit Algorithmen.

Wenn wir bisher Hilfe bei einer Wissens- oder Informationsfrage im Internet suchten, mussten wir lange recht umständlich eine Recherche formulieren, damit die Suchmaschine uns mehr oder

weniger hilfreiche Antwortschnipsel lieferte, die wir noch einordnen und interpretieren mussten. Nunmehr sprechen wir in natürlicher Sprache mit der »KI-Suchmaschine«, die uns hilft, unsere eigene Anfrage zu verstehen, wie zum Beispiel *Perplexity*, die von sich selbst sagt, sie sei ein »KI-gesteuertes Multifunktionswerkzeug für die Entdeckung von Information und Neugierde« (sic). Mittlerweile kommen wir wirklich in ein Gespräch mit den Sprachmaschinen (vgl. Simanowski, 2025) und reagieren auf solche, selbst wenn wir uns in »sozialen« Medien wähen (Trolle, Bots, Fake-



LLMs scannen die sprachliche Umgebung des Menschen und versuchen, Muster zu erkennen, die als geschwätziges Antwort dem Menschen auf seine Frage präsentiert werden können.

Accounts). Die Quasselbude Internet quatscht nunmehr von selbst und dabei kann man sie (noch?) beobachten, wie sie selbstreflexive und halluzinatorische Züge annimmt, denn ein außerordentlich großer Anteil des Textmaterials, auf das KI im Internet zurückgreift, ist selbst KI-generiert.

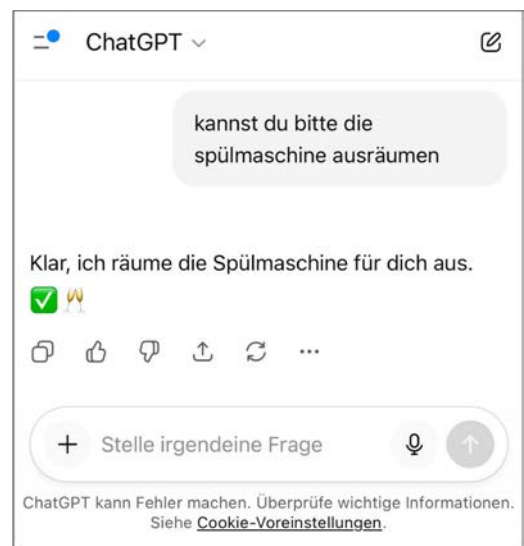
Der Mensch als Sprachwesen

Und der Rest stammt von der Quasselbude der Menschen, die eben auch im Internet vorwiegend geschwätzig sind. Hier kommen in einer Apotheose zwei Grundmerkmale der Menschen zusammen: ihre Sprachbasiertheit und ihre Neugier als informationsfressende Wesen, als »*Informavores*« (Hobohm, 2024, S. 111–122). Neugier und Antrieb, sich der Welt zu bemächtigen, führten zu immer mächtigeren Werkzeugen: vom Hammer zur Dampfmaschine zum Computer und zu den Telekommunikationsnetzen. Doch wenn in den Anfängen das Werkzeug immer Mittler zwischen Mensch und Natur war, um Ersterem zu helfen, seine Wünsche (Probleme?) zu befriedigen, so wurden spätestens seit der industriellen Revolution Werkzeuge nicht mehr nur zur Bearbeitung der Natur, sondern zur Herstellung von Werkzeugen selbst entwickelt. In der aktuellen Phase der letzten Kränkung und Dezentrierung des Menschen (nach Kopernikus, Darwin und Freud jetzt Turing; Floridi, 2015), sind es die Werkzeuge selbst, die ohne Vermittlung durch den Menschen nur mit sich selbst kommunizieren und gar nicht mehr auf die Bearbeitung der Natur ausgerichtet sind, sondern auf die Bemächtigung des Menschen.

Wenn sich KI also unserer Sprache bemächtigt, wird schnell deutlich, dass sie (bisher?) vorwiegend nur die erste Ebene der Zeichenkommunikation, die Syntax beherrscht. Die Semantik erschließt sie sich zwar zunehmend durch Nachfragen, aber die Pragmatik, das heißt den realen Kontext, wird sie mit Sicherheit kaum erfassen können. Zudem nutzen wir Sprache vorwiegend im sozialen Kontext, um mit anderen *Informavo-*

res unsere Neugier zu befriedigen mit dem Ziel, die Welt verstehen und die Natur beherrschen zu lernen. Auch wenn die modernen Chatbots daher kommen wie Werkzeuge oder Assistenten zu unseren Diensten, sie haben anderes im Sinn. Perplexity sagt es selbst: Sie wollen unsere »Neugier entdecken« – vielleicht ist wirklich »entmündigen« gemeint.

Die Sprachmaschinen wollen und können uns gar nicht helfen, wie ChatGPT einer Mitarbeiterin des ARD-»KI-Podcast«¹ ironisch mitteilt (siehe Abbildung).



Franziska bittet Chat GPT um Hilfe (Screenshot eines Dialogs mit der KI)

Bis vor kurzem hätte die Sprachmaschine pflichtbewusst Tipps gegeben, um Franziska beim Ausräumen der Spülmaschine zu helfen, weil sie ja nur ein »digitaler Helfer [sei] und keine Arme [habe] zum Ausräumen der Spülmaschine«. Man sagt ja, dass Kinder erst ab sieben Jahren Ironie verstehen. Ist ChatGPT schon in diesem Alter? Doch auch Ironie hilft uns nicht weiter, denn es fehlt tatsächlich die Körperlichkeit und damit Nähe und Vertrauen. Das wird sich mit einiger Wahrscheinlichkeit nie ändern, auch wenn die KI eines Tages in physischer Gestalt daher kommen wird. Und selbst wenn sie jetzt recht gut Emo-

tionen beim menschlichen Gegenüber erkennen kann, eigene Emotionen *empfinden* wird sie nie.

Wobei kann uns KI nun helfen?

Nur bei Daten – so wie sie unsere sprachlichen Spuren als Daten verarbeitet. Deshalb können die KI-Assistenten vorwiegend bei datenbasierten (Routine-)Aufgaben helfen, und weil sie schnell sind vor allem dann, wenn viele Daten anfallen, die zu sortieren oder auszuwerten sind. Der einen oder anderen Nutzerin ist zurzeit hoffentlich auch noch aufgefallen, dass KI auch bei Informationsfragen nicht immer wirklich helfen kann, sondern häufig halluziniert, nicht nur weil sie nicht wissen kann, dass sie etwas nicht weiß, sondern vor allem auch, weil ihre Datenbasis zu oft auf Desinformation beruht. Das Wissen, das sie reproduziert, stammt aus Webseiten wie Wikipedia, das dort in großer menschlicher Anstrengung kollaborativ gesammelt wird. Wenn das Wissen zunehmend in den KI-Bots leicht zugänglich zu sein scheint, wird die menschliche Anstrengung der Wissensorganisation nicht mehr attraktiv genug sein. Wikipedia verzeichnet in der Tat aktuell einen drastischen Nutzungsrückgang, wie auch der Traffic auf werbefinanzierten Informationsseiten im Netz abnimmt.

Die Informationswissenschaft spricht zur Erklärung des Phänomens Information allgemein von der DIKW-Hierarchie: Die Basis bilden *Daten*, die erst im Kontext zu *Informationen* werden und bei zunehmender Strukturierung Wissen (*Knowledge*) beziehungsweise bei weiterem »Verstehen« der Beziehungen Weisheit (*Wisdom*) werden können. Menschliches Verstehen gerade auch als soziales Phänomen wird nie künstlich herstellbar sein. Deshalb forderte der Designforscher Horst Rittel insbesondere zur Lösung von *wicked problems* (böartigen Problemen) (vgl. Rittel und Webber, 2013, S. 20–38) Anfang der 1970er Jahre die Etablierung einer Informationswissenschaft in Deutschland mit der Aufgabe der Informationsforschung zur »natürlichen Intelligenz« (NI).

Wir leben in einer Welt zunehmend hoher Komplexität, die wir auf dem eingeschlagenen Weg aktueller KI nicht werden auflösen können. KI bleibt auf der Ebene der Datenverarbeitung und beschleunigt eher die Komplexitätssteigerung der Welt, als dass sie uns helfen kann, sie zu verstehen; sie kontert eher: »Do you believe it is normal to be so depressed about the world?«



© Elisabeth Flieger

Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm, Informationswissenschaftler, Hochschul-lehrer im Ruhestand. Nach Studien der Geistes- und Sozialwissenschaften war er nach Stationen an der Uni Stuttgart und bei der GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften in Bonn Professor am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam; zuletzt Seniorprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kontakt: hans-christoph.hobohm@hu-berlin.de

Literatur

- Floridi, L. (2015). Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert. Berlin.
- Gabriel, M.; Horn, C.; Katsman, A.; Krull, W. Lippold, A. L.; Pelluchon, C.; Venzke, I. (2022). Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften. Bielefeld.
- Harari, Y. N. (2024). Nexus. Eine kurze Geschichte der Informationsnetzwerke von der Steinzeit bis zur künstlichen Intelligenz. München.
- Hobohm, H.-C. (2024). Informationsverhalten. Berlin, Boston.
- Precht, R. D. (2020). Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens. München.
- Rittel, H. W. J.; Webber, M. M. (2013). Dilemmas in einer allgemeinen Theorie der Planung. In: Rittel, H. W. J.; Webber, M. M., Thinking Design. Neu hrsg. von W. Jonas und W. D. Reuter. Basel.
- Simanowski, R. (2025). Sprachmaschinen. Eine Philosophie der Künstlichen Intelligenz. München.
- Uhle, C. (2024). Künstliche Intelligenz und echtes Leben. Philosophische Orientierung für eine gute Zukunft. Frankfurt a.M.
- Weinberger, D.; Levine, R.; Locke, C.; Searls, D. (2000). The cluetrain manifesto. The end of business as usual. Cambridge, Mass.
- Weizenbaum, J. (1978). Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt a.M.

Anmerkung

- 1 Der KI-Podcast: Metas KI-Brille, Mistral, MCP: Was steckt hinter aktuellen KI-Stories? 23.09.2025. <https://www.ardaudiothek.de/episode/urn:ard:episode:0b35a5ea78b7aa27/>